

Deutsch als Fremdsprache: Eine Einführung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage

Hans Werner Huneke und Wolfgang Steinig

(Grundlagen der Germanistik 34)

Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., 2002, 270 S., ISBN: 3-503-06135-5, €16,80

Rezensiert von Sebastian Seyferth, Joensuu

Dass sich das Fach ‚Deutsch als Fremdsprache‘ nach anfänglichen Rechtfertigungsumständen mittlerweile vollständig als Wissenschaftszweig innerhalb der Germanistik etabliert hat, gehört mittlerweile zum Standardwissen – nicht nur zu dem eines germanistischen Studienanfängers. Dass die dazugehörige Forschungsliteratur methodologisch stark an Breite gewinnt, ist zwar eine logische Konsequenz – verursacht durch die Beschäftigung mit dem Gegenstand selbst, dennoch aber eine Tatsache, der es sich zu stellen gilt, da mitunter die Rede von einer drohenden Diversifikation des Faches und terminologischen Unschärfen laut wird – gerade in Beziehung zur Auslandsgermanistik¹. Die Spannbreite reicht von der eher theoretisch und fachspezifisch angelegten Forschung der universitären Disziplin ‚DaF‘ bis zu praktischen Fragestellungen für die Unterrichtsgestaltung. Dabei hat das Fach immer die unterschiedlichen germanistischen Gegenstandsbereiche, deren didaktisch-methodische Vermittlungsstrategien und die Zielgruppen im Blick. Dies wird umso deutlicher, wenn man sich vor Augen führt, dass in den letzten Jahren eine enger werdende Forschungsallianz zwischen DaF und den altetablierten Fachbereichen der Germanistik zu beobachten ist. Ging es anfänglich um eine wie auch immer geartete Adaptation dieses Fachbereichswissens auf die anfänglich neu zu konzipierenden DaF-Inhalte, so hat sich der DaF-Bereich als eigener Forschungszweig emanzipiert. Dies erkennt man nicht zuletzt daran, dass die zu besprechende Studie in der Reihe ‚Grundlagen der Germanistik‘ des Erich Schmidt Verlag erschienen ist.

Auch die dritte überarbeitete und erweiterte Auflage stellt weit mehr dar als eine Einführung in das Fach ‚Deutsch als Fremdsprache‘, wie der Untertitel vorgibt. Der Fokus des Buches

¹ Gelegentlich wird die Trennungslinie zwischen DaF und der Auslandsgermanistik nicht oder nur unscharf gezogen. „In Wahrheit darf weder DaF zur Auslandsgermanistik hochstilisiert noch die Auslandsgermanistik auf DaF reduziert werden. [...] DaF ist auf den praktischen Erwerb der Sprache und dessen theoretische Reflexion ausgerichtet, die Auslandsgermanistik (wie die Inlandsgermanistik) dagegen auf theoretisches Wissen über die Sprache“ (Helbig 2005: 8) Sperrdruck im Original. Helbig weist in einem aktuellen Aufsatz auf die Problematik zwischen Auslands- und Inlandsgermanistik hin.

liegt auf „der Vermittlung der Fremdsprache Deutsch im Unterricht, nicht auf der Hochschuldisziplin Deutsch als Fremdsprache“ (7). Gleichwohl soll aber die relevante Forschungslektüre nicht unbeachtet bleiben. Gerichtet ist die Studie „an angehende Lehrer des Faches Deutsch als Fremdsprache sowie an praktizierende Kolleginnen und Kollegen“ nicht nur in Deutschland (7). Diesem doppelten Anspruch werden die Verfasser gerecht. Sie sind sich ferner des Unterschieds zwischen dem gesteuerten Fremdspracherwerb beim Fach ‚Deutsch als Fremdsprache‘ und dem in den letzten Jahren immer wichtiger werdenden ungesteuerten Bereich ‚Deutsch als Zweitsprache‘ bewußt, wobei der letztere im Buch nicht vordergründig thematisiert werden soll.

Im gewählten Darstellungsweg erkennt man eine enge Verzahnung zwischen Theorie und Praxis. Der inhaltliche Aufbau des Buches ist logisch und deutet in der Abfolge der Kapitel eine direktionale Verbindung zwischen der Zielgruppe: den „Lernern“ (Kapitel 1), Methodischem: den „Theorien zum Zweitspracherwerb“ (Kapitel 2), dem Gegenstand: „Deutsche Sprache und Kultur“ (Kapitel 3), dem Aufführungsort: „Unterricht“ (Kapitel 4) und den Unterrichtenden: den „Lehrenden“ (Kapitel 5) an. Hierbei wird deshalb Kapitel 4 der meiste Raum gegeben, weil die Autoren unterrichtsbezogene Lernwelten, Lernprozesse, Lernfertigkeiten und Lernkonzeptionen darstellen wollen. An dieser Gewichtung erkennt man, was das Buch nicht sein will, eine theorielastige Methodenlehre, sondern ein gegenstandsbezogenes, einführendes Lern- und Arbeitsbuch.

Nachfolgend sollen die einzelnen Kapitel chronologisch besprochen werden:

In Kapitel 1 werden die Lerner thematisiert, deren individuellen Voraussetzungen, die beim Spracherwerb eine entscheidende Rolle spielen. So arbeiten die Autoren die personalen Bedingungen, wie Alter, Sozialisation, Motivation etc. heraus und fundieren ihre Erläuterungen anhand der einschlägigen Forschungsliteratur. Zudem finden sich jeweils an den Kapitelenden wertvolle Lektürehinweise. Diese weiterführenden Literaturangaben werden von den Autoren sachgerecht kommentiert, was für wissenschaftlich ungeübte bzw. uneingeweihte Leserschichten, wie z.B. Studenten der ersten Semester äußerst nutzvoll ist und dem Einführungscharakter entspricht.

Das 2. Kapitel widmet sich dem Zweitspracherwerb. Dabei werden bekannte Theorien wie etwa der Behaviorismus anschaulich und verständlich erläutert. Dies ist notwendig, um darauf aufbauende Lerntheorien wie die „Kontrastive Analyse“ von Fries und Lado zu erklären (25). Ferner gehen Huneke und Steinig auch auf neuere Forschungsliteratur ein. Verständlich werden hier die wesentlichen Zweitspracherwerbstheorien erklärt. Dabei greifen die Autoren

die immer wieder gern diskutierte und zugleich strittige Frage auf, ob das Gehirn sprachspezifische Prozesse anders verarbeitet als kognitive (34). Generativistisch² orientierte Fragestellungen, wie die, ob eine Universalgrammatik existiere, werden ebenso diskutiert. Insgesamt führt dieses Kapitel anschaulich sprachlernorientierte Theorien und Modelle vor.

Angemerkt wird zu Beginn (8), daß diese Auflage zahlreiche Präzisierungen und Hinweise zur Vertiefung im 3. Kapitel „Deutsche Sprache und Kultur“ erhalten hat. Man könnte einwenden, was diese kurzen Exkurse in die germanistischen Teildisziplinen im 3. Kapitel für einen praktischen Nutzen haben sollen. Wenn auch knapp gehalten sind diese Sachinformationen deshalb hilfreich, weil sie überblicksartig die Bedeutung der unterschiedlichen Gegenstände offenlegen. Vielleicht hätte man noch das 3. Kapitel in einzelne Kapitel wie Sprache, Literatur und Kultur ausdifferenzieren können. Die sprachwissenschaftlichen Teilgebiete (Syntax, Lexik und Semantik etc.) hätten dann unter Sprache kategorisiert werden können; die Landeskunde wäre eindeutig der Kultur zugeordnet und die literarische Kanonempfehlung der Literatur. Dies stellt aber kein wirkliches Manko dar. Irritierend wirken eher uneinheitliche Begrifflichkeiten. Die Rede ist z.B. einmal von „indoeuropäischen“ (51), dann wieder von „indogermanischen“ Sprachen (55). Dies scheint jedoch ein nicht nur hier offensichtliches wissenschaftsgeschichtliches, sondern zugleich allgemeines Einordnungsphänomen des Deutschen zu sein, nämlich die Situierung dieser germanischen Sprache in der indoeuropäischen Sprachfamilie (49). Wahrscheinlich aus vermeintlich sprachpolitisch korrekten Gründen hat sich im 20. Jahrhundert der linguistisch nur schwer nachvollziehbare, auf sprachwissenschaftlicher Abstraktion basierende Terminus ‚indoeuropäisch‘ anstatt ‚indogermanisch‘ eingebürgert. Einerseits wurden und werden in Europa auch nicht indogermanische Sprachen gesprochen (z.B. das Finno-Ugrische). Andererseits stellt der Begriff ‚europäisch‘ keine Sprache dar, sondern ist geographisch konnotiert.

Auch sind mitunter stark definitiv anmutende Formulierungen sprachwissenschaftlicher Sachverhalte zu bemerken, wie bspw.: „Das Deutsche verfügt über vier Möglichkeiten, Wörter zu bilden: Komposition, Derivation, Konversion und Kürzung“ (55). In linguistischen Standardwerken wird zumeist von fünf Wortbildungstypen gesprochen. Die Kontamination (Wortmischung) wird üblicherweise noch dazugezählt. Ferner tauchen manchmal begriffliche Unschärfen auf. So wird im Kapitel 3.3.2. „Phonetik und Phonologie“ (51) der Unterschied zwischen beiden Wissenschaftsgebieten nicht erklärt, was die Leser auf Grund der

² Der Hang der Autoren zum ‚Generativen‘ findet sich in unterschiedlicher Ausprägung im gesamten Buch.

Kapitelüberschrift vielleicht erwarten würden und die Autoren anscheinend voraussetzen. Im Ganzen überwiegen im Kapitel 3 jedoch die Vorteile, da es für die Zielgruppe des Buches notwendige Sachinformationen bereithält – dienlich für einen praxisorientierten Unterricht.

Die Stärken des Buches liegen im 4. Kapitel. Die Verfasser demonstrieren kenntnisreich, mit welchen Spezifika man im DaF-Unterricht konfrontiert ist. Ausgehend von den Lernwelten werden die vier sprachlichen Grundfertigkeiten (Lesen, Hören, Schreiben und Sprechen) sowie sprachliche Fähigkeiten, Methodenkonzeptionen, Medien, Korrekturen bis hin zu Testmöglichkeiten besprochen, so daß ein homogenes Ganzes entsteht. Übersichtlich werden z.B. die wichtigsten Merkmale des traditionellen Fremdsprachenunterrichts aufgelistet, so etwa: „gleich bleibender Lernort“ oder „knapp bemessene Unterrichtszeit“ etc. (93). Dies dient dann als Folie, um die Andersartigkeit der Anforderungen an das ungesteuerte Lernen im Zielsprachenland herauszuarbeiten. Ferner werden unterschiedliche Unterrichtskonzeptionen aufgezeigt, wie z.B. die Immersion – ein Feld, das bei der sich immer stärker ausprägenden Mobilität der Familien innerhalb Europas sicher einen wichtigen Gegenstand für die Lerner darstellt. Am Schluß des Unterkapitels 4.1. „Fremdsprachliche Lernwelten“ stellen die Autoren zu Recht heraus, daß die meisten Methoden (z.B. Suggestopädie oder Psychopädie) eher psychologisch oder pädagogisch dominiert sind und eine linguistische Fundierung meist vermissen lassen (vgl. 104). Äußerst sinnvoll erscheint eine exemplarische Methodenbeschreibung der Suggestopädie. Auch werden neuere Ansätze diskutiert, so z.B. der von Schwerdtfeger, der die personalen und emotionalen Aspekte des Lerners fokussiert. Ausführlich werden dann die vier sprachlichen Grundfertigkeiten behandelt. Es geht um die bei den Lernern zu entwickelnden essenziellen Kompetenzen. Hervorzuheben ist neben einer theoretischen Fundierung die im Buch immer anschaulich gestaltete Präsentation. Beispielsweise werden die Absätze im Unterkapitel „Hören“ (4.2.2.) klar gegliedert: Medium, Zeit, Varietäten, Situation (vgl. 117ff.). Kapitel 4 hält aber noch mehr bereit. Huneke und Steinig problematisieren auch den mitunter in der Forschung vernachlässigten, aber wichtigen DaF-Bereich des Wortschatzes (vgl. 4.3.2.). (Psycho-)Linguistisch fundiert wird hier auf Methoden und Vermittlungsstrategien der Wortschatzerarbeitung und -erweiterung eingegangen. Auch wird das kontrovers diskutierte Feld der Grammatik angesprochen (vgl. 4.3.3.). Ausgehend von den verschiedenen Begrifflichkeiten und Konzeptionen stellt sich die Frage, welche Grammatik geeignet sei für den DaF-Unterricht, um anschließend konsequenterweise die unterrichtlichen Zugriffe zu thematisieren. Die Vorteile der dominant gewordenen Dependenz-Verb-Grammatik werden kurz vorgestellt. Daß dabei der wissenschaftliche Anspruch der Grammatik nicht

Unterrichtsgegenstand sein kann und nur didaktisiert an die Lerner weitergegeben werden kann, versteht sich von selbst. Die Autoren sprechen von einer pädagogischen Grammatik (vgl. 156) und listen deren Aspekte auf.

Das 5. Kapitel widmet sich den Lehrenden. Nun könnte man einwenden, es sei zu kurz. Wenn man sich vor Augen hält, daß das Buch Einführungscharakter hat, dient es dazu, ‚typische Lehrerbilder‘ sowohl aus der Lerner- als auch aus der Lehrerperspektive zu zeichnen. Es geht also um Ansprüche, Erwartungshaltungen etc. an die Lehrenden.

Äußerst nutzvoll ist das Schlußkapitel 6. Hier wird ein Exkurs in die reale Unterrichtswelt unternommen anhand verschiedener praktischer exemplarischer Unterrichtssituationen aus verschiedenen Ländern. Hierbei sind nicht lediglich Einblicke in allgemeine Unterrichtssituationen gegeben, sondern die Stunden werden durch die Raster: Zielgruppe, Intention, Unterrichtsverlauf und Materialien genau gegliedert (219ff.). Man kann also die jeweilige Stundenplanung bzw. den Stundenverlauf mitverfolgen. Das ist sehr anschaulich für das eigene theoretische Wissen und das praktische Handeln.

Schließlich wird das Buch durch thematisch breit gefächerte Literaturverweise abgerundet. So findet man z.B. Bibliographisches zu diversen Lehrwerken, Lerntechniken oder Sprachlernspielen (231ff.).

Vergleicht man die 2. Auflage (2000) mit der 3. Auflage (2002), so ergibt sich folgendes Bild: Wie von den Autoren angekündigt, gibt es besonders im 3. Kapitel vertiefende Ausführungen. So ist z.B. im Kapitel 3.2. eine Überblicksgraphik über die deutschen Dialektgebiete ergänzt worden. Auch wurde in der 3. Auflage das Kapitel 3.3.3. „Morphologie“ um den Begriff Wortbildung erweitert. Allerdings scheint das Kapitel hier lediglich um Begriff und Lektürehinweise ergänzt worden zu sein. Vollkommen neu in der 3. Auflage ist dagegen das Kapitel 3.3.7. „Textlinguistik“.

Fazit

Die Stärken des Buches liegen eindeutig auf den Inhalten des 4. Kapitels. Alles in allem vermittelt das auf Ganzheitlichkeit angelegte Buch kompetent aufbereitetes Grundwissen und ist damit ein interessantes Studienbuch für den DaF-Bereich. Den Autoren gelingt die verbindende Darstellung zwischen theoretisch-methodischem Anspruch und unterrichtlicher Praxis. Es ist ein detailreiches, leicht verständliches, trotz einiger angezeigter Schwächen insgesamt zu empfehlendes Studienbuch.

Literatur

Helbig, Gerhard: Auslandsgermanistik versus Inlandsgermanistik? In: *Deutsch als Fremdsprache, Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer*. Heft 1/2005, 4-10.